

die 11 000 im Kanton Zürich. Alle Gemeinden um den Zürichsee würden die Quote von 0,9% übererfüllen, das liesse dem kantonalen Sozialamt etwas Luft. «Mit dem Durchgangszentrum leistet Richterswil einen wichtigen Beitrag und dafür sind wir sehr dankbar», sagte der Regierungsrat weiter.

Dieses Durchgangszentrum bietet 170 Plätze, davon sind derzeit 130 belegt. Durchschnittlich bleiben die Schutzbedürftigen zwanzig

Text: Reni Bircher
Bilder: Guido Bircher



Mario Fehr umringt von OSR-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern.

Tage in der Unterkunft. Seit der Eröffnung Anfang Juni dürften an die 500 Menschen schon hier gewesen sein, bevor sie einer Gemeinde zugeteilt worden sind. Aussergewöhnlich zeigt sich die Zusammensetzung: sie ist jung, 70% sind Frauen, und jeder 5. Geflüchtete ist im schulpflichtigen Alter. Das stellt auch die Schulen vor besondere Herausforderungen.

24-Stunden-Betrieb

Das Kantonale Sozialamt beauftragte die privatrechtliche Organisation ORS Service AG (Organisation for Refugee Services) mit dem Betrieb des Durchgangszentrums und der Betreuung der Schutzbedürftigen. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erkennt man an der blauen Weste. Das geschulte Betreuungspersonal ist rund um die Uhr vor Ort im Einsatz, ist Ansprechpartner für sämtliche Fragen und Belange.

Der ORS-Zentrumsleiter Peter Schmid berichtete von der Inbetriebnahme des Gebäudes, als er am 23. Mai in noch gänzlich unmöblierten Räumlichkeiten stand und wusste, dass am 1. Juni die ersten Klienten, wie sie bei der ORS

bezeichnet werden, hier einziehen werden. «Das Wichtigste war, dass jeder einen Schlafplatz und etwas zu Essen hat», gewichtet Schmid die darauffolgenden Tage.

Als Erstes finde ein Eintrittsgespräch statt, das beispielsweise klären soll, ob ein medizinisches Problem bestehe, allenfalls wird kompetent geholfen. Raphaela Stutz ist diplomierte Rettungssanitäterin und arbeitet Teilzeit auf der Krankenstation, hinzu kommen ortsansässige Ärzte und Gynäkologen, welche das ORS unterstützen. Es folgt eine Bettenzuweisung, das Team gibt Bett- und Frotteewäsche aus, sie erklären den Klienten die Hausordnung und es gibt einen Kurs, in dem das Leben und die Gepflogenheiten der Schweiz nahegebracht werden. Der Alltag im Zentrum sei nicht viel anders als in einer normalen Familie: «Das Leben passiert einfach», erklärt der gebürtige Luzerner, «und hier drinnen eben mal 130».

Schmid bittet das an diesem Abend anwesende Team nach vorne, und das erntet viel Applaus von den Besuchern. «Wir sind so stark, weil wir ein starkes Team sind», findet der Zentrumsleiter. «Wir haben

viel bewegt und erreicht, aber ohne unser externes House-keeping-Team würde das auch nicht funktionieren», ist Schmid überzeugt, und noch weitere Personen gesellen sich nach vorn. Nicht anwesend ist das Catering-Team, welches täglich 260 warme Mahlzeiten plus das Frühstück stellt.

Auf dem folgenden Rundgang erhielten die Besucher einen Einblick in die diversen Räumlichkeiten, in denen die Schutzbedürftigen leben: gut eingerichtete Spielzimmer für die Kinder, gemütliche Aufenthaltsräume, Gymnastikzimmer, das Sanitätszimmer und die Waschküche, wo die Ukrainerinnen und Ukrainer ihre Sachen selber waschen können. Ein momentan leer stehendes Zimmer mit zwei Etagenbetten und Nasszelle wäre schon bereit zum Bezug. Auch das Materiallager und Büroräumlichkeiten dürfen teilweise besichtigt werden, wo Gespräche geführt, Termine geplant, Dokumente aufbewahrt werden.

Eine Ukrainerin berichtet

Nach dem Rundgang stellt Kantonsrat Tobias Mani den Anwesen-

den die Ukrainerin Anna Kornus vor. Sie ist seit Kriegsausbruch zusammen mit ihrer vierjährigen Tochter und ihrer Schwester in der Schweiz. Eine Flucht, so wie es andere durchmachen mussten, sei ihr erspart geblieben, erklärt sie in Englisch, welches Mani übersetzt. Sie sei am 23. Februar mit Tochter und Schwester in Ägypten in den Ferien gewesen, als ihr Mann sie anrief und vom Kriegsausbruch berichtete. «Ich war insofern glücklich, dass mein Kind das nicht miterleben musste und auch nicht verstand, was es für uns bedeutet», gesteht die junge Frau. So wurde aus den Ferien eine Katastrophe, doch der Zufall wollte es, dass ein flüchtig Bekannter sie einlud, nach Wädenswil zu kommen. Die drei Ukrainerinnen kamen für einen Monat bei diesem Ehepaar unter, bevor ihnen das Sozialamt ein Zimmer in der Au zuweisen konnte. Dort hätten sie über die Kirche viele wunderbare Menschen kennengelernt, welche ihnen mit Kleidern und Möbeln ausgeholfen haben, die ihnen wertvolle Tipps und Hilfe anbieten konnten, um den Alltag in einem fremden Land zu meistern.

Im Sommer unternahm Anna mit ihrer Tochter mit einem Auto die beschwerliche Reise nach Kiew auf sich, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Bereits einen Tag später schlugen Bomben nahe ihrem Wohnhaus ein, und das ganze Desaster mit eigenen Augen zu sehen, war für sie ein Schock: «Dass es im 21. Jahrhundert überhaupt noch Krieg gibt – nicht nur in der Ukraine – ist für mich unbegreiflich. Ich kann nicht beschreiben, wie furchtbar es ist, eine solche Zerstörung zu sehen ... ich habe die ganze Zeit geweint».

Auf die Zukunft und die Unterschiede zwischen ihrer Heimat

Podiumsrunde (v.l.): Moderator Tobias Mani mit Andrea Lübberstedt, Renato Pfeffer, Andrea Spörri und Eveline Tschurr.

